



**KURT GEISLER**

# Friesenschnee

*Kriminalroman*

Original

**GMEINER**



**KURT GEISLER**  
Friesenschnee

**TODESSTURZ** Panik im alten Kieler Wasserturm. Während der Aufführung einer illustren Hamburger Theatertruppe wird eine junge Frau brutal angegriffen. Der mutmaßliche Täter ist Robert Halbedel, ein Schauspieler des Ensembles. In seiner Panik flüchtet er sich auf das Dach des umstellten Gebäudes. Im Scheinwerferlicht der angerückten Spezialeinheit gibt er eine letzte Probe seines Könnens, um kurz darauf in den Tod zu stürzen. Aber war er wirklich der Schuldige?

Kommissar Hansen von der Kripo Kiel nimmt die Ermittlungen auf, doch in Hamburg sind ihm die Hände gebunden. In seiner Not wendet er sich einmal mehr an seinen alten Freund Helge Stuhr, einen ehemaligen Landesbeamten. Mit Hilfe seines jugendlich-flippigen Freundes Olli beginnt der agile Frührentner in der Schauspielerszene zu recherchieren. Ihm wird bald klar, dass die Lösung des Falls mitten im nordfriesischen Wattenmeer liegt.



*Kurt Geisler, Jahrgang 1952, stammt aus Kiel. Seit seinem Studium der deutschen, englischen und dänischen Sprache arbeitet er im Land zwischen den Meeren. Schleswig-Holstein und seine Menschen hält er nicht nur im Wort, sondern auch im Bild fest. Seine Fotografien wurden bereits in verschiedenen Ausstellungen gezeigt. »Friesenschnee« ist Stuhrs zweiter Fall.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Bädersterben (2010)

**KURT GEISLER**

# Friesenschnee

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von Kurt Geisler  
Druck: Appel & Klinger, Schneckenlohe  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3715-1

*Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*



# TRIBUT

Wo blieb die Abkühlung, um die Hitze aus der Stadt zu nehmen? Helge Stuhr hatte sich die ganze Nacht tapfer schwitzend durch sein verquirktes Bettzeug gekämpft, aber selbst nach der Befreiung von seinem T-Shirt wurde er viel zu früh vom Geschrei der unzähligen Raben geweckt, die sich in der Grünanlage um den historischen Kieler Wasserturm niedergelassen hatten.

Schlaftrunken schlurfte Stuhr zum Balkon, um das Thermometer abzulesen. 25 Grad um 6 Uhr morgens, das musste im Spätsommer nicht mehr sein. Er öffnete alle Fenster und die Balkontür, doch ein Luftzug stellte sich nicht ein, obwohl bereits für den Morgen ein Wetterumschwung mit Kälte und Regen angesagt war.

Entgegen der Vorhersage spiegelte sich das Licht der aufsteigenden Morgensonne in den vielen schmalen, länglichen Fenstern des alten Wasserturms, der den höchsten Punkt des Kieler Stadtteils Ravensberg markierte. Den prächtigen Anblick des alten Backsteingemäuers nahm er allerdings kaum zur Kenntnis, denn mit gemischten Gefühlen musste er daran denken, dass er dort heute Abend mit Jenny Muschelfang ein Theatergastspiel besuchen würde. Den denkmalgeschützten Turm wollte er zwar immer schon von innen besichtigen, aber ihm graute ein wenig vor dem elitären Kulturpublikum.

Stuhr schleppte sich zurück ins Bett, doch so richtig einschlafen konnte er nicht mehr. Er begann zu grübeln.

Wieder einmal über seine Frühpensionierung. Über die



wahren Hintergründe, warum er aus dem Landesdienst ausscheiden musste, hatte er zwar eine Vermutung, allerdings fehlten ihm dazu die Fakten. In all den Jahren, seitdem er den Dienst quittieren musste, hatte er sich jedoch nicht getraut, bei seinen früheren Kollegen in der Kieler Staatskanzlei nachzufragen, denn die Wahrheit konnte manchmal ein grausames Gesicht tragen.

Diese Grübelei am Morgen, die ihm den Schlaf raubte, war nicht mehr auszuhalten. Gleich am Montag würde er seinen ehemaligen Mitarbeiter Dreesen in der Staatskanzlei anrufen.

Entschieden sprang Stuhr aus dem Bett, um sich nicht weiter in seiner Gefühlswelt zu verheddern. Nachdenklich streifte er sein blaues Holstein-Kiel-Fußballtrikot ›Deutscher Meister 1912‹ über und entschied sich für bequeme Shorts. Bis zum Wetterumschwung würde sicherlich noch einige Zeit vergehen, denn Tiefdruckgebiete kündigen sich in Kiel nicht durch Schönwetterlagen, sondern durch aufkommende Quellbewölkung und zunehmenden Wind an.

Er beschloss, zur Seebadeanstalt Düsternbrook zu radeln, die direkt an das Hindenburgufer, die langgestreckte Kieler Seepromenade, angebunden war.

Heute am Samstag war auf dem Blücher kein Markt, und so konnte er den Weg zum Seebad über den erhitzten Asphalt des Platzes abkürzen. Bald radelte er durch Düsternbrook, die vornehmste Kieler Adresse, an der Forstbaumschule vorbei in die bewaldete Lindenallee, die sich bis zum Schiffsanleger Bellevue hinunterschlingelte. Er musste hart bremsen, um nicht auf geradem Weg über die Treppenstufen auf den Anleger zu stürzen.

Es roch zwar ein wenig nach Gummi, aber letztendlich

schaffte es Stuhr noch mit verhaltener Eleganz, sich auf den Radweg des Hindenburgufers Richtung Norden zu retten, ohne in die Kieler Förde zu stürzen. Wenig später kettete er zufrieden wegen des gerade überstandenen kleinen Abenteuers seinen geliebten Drahtesel an einen der Fahrradhalter, bevor er die Holzbrücke zum frisch renovierten Seebad überquerte. Nein, es war nicht das Schwimmen, das ihn hierher zog, denn manchmal verdarben ihm Quallen oder Algen das Badevergnügen. Es war dieser magische Ort, denn ab dem Seebad weitete sich die Förde langsam zur Kieler Bucht hin. Nur ein paar graue Kriegsschiffe und Molen trennten die Badeanstalt noch vom Nord-Ostsee-Kanal, und gegenüber auf der anderen Seite lag am Ausgang der Förde das Ostseebad Laboe mit dem Ehrenmal. Zudem verzierte neuerdings eine trendige Seebar die mehr als 70 Jahre alte Holzkonstruktion.

Stuhr hatte sich wie immer eine Liege geschnappt und sonnte sich genüsslich auf dem Badesteg. Er liebte es, aus dieser Position das Treiben im Kieler Hafen zu verfolgen. Immer wieder legten am Anleger Düsternbrook die Schiffe der Kieler Fördeschiffahrt an und luden Passagiere und Radfahrer ein und aus.

Hinter dem Anleger lag in einer alten Villa die Privatschule Düsternbrook. Dort war seine erste Schülerliebe zur Schule gegangen. Auf der Privatschule Düsternbrook gab es bereits seinerzeit kleine Klassen, und das Schulgeld war durchaus erschwinglich. Er hätte dort angenehmer und viel eher seinen ersten Abschluss erringen können, aber seinen Eltern war das egal.

So musste er sich, gebrandmarkt als Ostuferkind, seine Watschen im kommissmäßigen Gymnasialbe-

trieb der 1960er-Jahre abholen. Mit Grauen dachte er an seine eigene Schulzeit mit riesigen Klassengrößen und schlecht ausgebildeten Lehrkräften zurück. Doch das war lange her, und inzwischen hatte er ja auch seinen Weg gemacht.

Der Blick auf die Förde entspannte ihn. Vor ihm schaukelten Möwen schwimmend auf den Wellen, und immer wieder schwappte das Wasser gegen die tragenden hölzernen Balken des Seebads. Stuhr verschaffte sich zwischendurch ein wenig Abkühlung, indem er sich aufraffte und die wenigen Stufen der Badetreppe in die erstaunlich warme Kieler Förde hinabstieg.

Nur wenige Schwimmzüge entfernt passierte ihn unter mächtigem Tuten eines der riesigen Traumschiffe, die im Sommer immer öfter die Landeshauptstadt anliefen. Das war ein imposanter Anblick vor der malerischen Kulisse der Kieler Förde. Vom Achterdeck erklang fröhliche Musik, und ab und zu waren sogar die Fetzen von Borddurchsagen zu vernehmen. Stuhr beschloss, wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, und schnappte sich einen Stuhl, um das Treiben im Kieler Hafen beobachten zu können. Kleine Boote, Barkassen, Segelschiffe, Schlepper und Fähren, immer gab es etwas zu entdecken.

Deshalb verschlug es ihn selbst im Winter oft ins Seebad. Er las dann gerne ein Buch und sah den Winterschwimmern zu. Das Seebad Düsternbrook ist zwar im Winter geschlossen, aber wie viele andere Badegäste war Stuhr im Besitz eines Jahresschlüssels.

Später am Nachmittag vermieste ein Kräuseln auf der Haut seine schönen Gefühle: Wind kam auf. Mit sorgen-

voller Miene beäugte Stuhr das von Südwesten heranziehende Wolkenband, das der Sonne bald den Blick auf diesen wunderbaren Ort entzog. Das schöne Spätsommerwetter schien sich tatsächlich dem Ende entgegenzuneigen.

Stuhr stand kurz entschlossen auf, streifte sein Holstein-Shirt über und verließ den Badesteg über eine kleine Treppe, die direkt zur Seebar führte. Der Barbereich war ziemlich gut besetzt, weil die kühlenden Schatten der Sonnenschirme den betuchteren Gästen Schutz vor der mörderischen Hitze geboten hatten. Schnell quetschte Stuhr sich kurz grüßend auf den letzten freien Barhocker an den Tresen neben einen Cocktail schlürfenden Badegast und bestellte sich eine Selter.

Bis das Mineralwasser serviert wurde, betrachtete Stuhr interessiert die bunten Likörflaschen, die, von Spots erleuchtet und nach Farben sortiert, ein fröhliches Bild von der im Bäderstil gehaltenen Bar abgaben, die ansonsten stringent in weiß, grau und pink designt war.

Von seiner Sitzposition aus konnte er gut den bewaldeten Hang einsehen, auf dem in luftiger Höhe neben dem alles beherrschenden Hotel Maritim mehrere Villen mit Seeblick wie bei einer Perlenkette nebeneinander aufgereiht waren.

Sein Sitznachbar hatte seinen neidvollen Blick wohl registriert, denn unversehens begann er, ihm ein Gespräch aufzuzwingen. »Ist sicherlich nicht schlecht, da oben in der Bismarckallee zu wohnen. Ich besitze dort auch eine Hütte. Aber denken Sie, das macht einen glücklicher? Was nutzt es Ihnen, alleine auf das Wasser zu starren? Soll man sich auf der Terrasse morgens mutterseelenallein schon den ersten Whisky eingießen?

Nein, das wahre Leben spielt sich doch hier unten in der Seebar ab.«

Selbstverständlich konnte man sich in der Seebar einen guten Überblick über die vielen Badenixen verschaffen, egal, ob die sich auf dem Badesteg tummelten oder im Barbereich flanierten. Seitdem Stuhr mit Jenny Muschelfang zusammen war, schielte er eigentlich nicht mehr anderen Frauen hinterher.

Sein Sitznachbar unterbrach seine Gedanken. »Gestatten, Hans-Harald Ohmsen. Dienstleistungen und Beteiligungen aller Art, natürlich nur für gehobene Ansprüche. Meine Geschäfte erledige ich in der Regel in Kiel, manchmal auch in Hamburg. Nicht immer nur geschäftlich, Sie verstehen?«

Natürlich verstand Stuhr nicht, aber er nickte. Als sein Sitznachbar jetzt das Glas nach vorne schob, um einen neuen Cocktail zu ordern, konnte Stuhr für kurze Zeit eine kleine Tätowierung auf seinem Handrücken wahrnehmen. Sie sah aus wie ein Zahlenbruch, vielleicht  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{4}$ .

Das passte überhaupt nicht zu der ansonsten imposanten Erscheinung des gebräunten Mittvierzigers in seiner eleganten Sommerkleidung und dem Strohhut.

Nachdem Ohmsen sein neues Getränk erhalten hatte, philosophierte er weiter. »Schauen Sie, das Bootshaus dort drüben an dem langen Steg. Das gehört meinem Nachbarn. Er könnte sich dort ungestört von morgens bis abends sonnen. Doch wo treibt er sich herum? Hier natürlich.«

Ohmsen prostete einem älteren Herrn zu, der sich trotz des eintrübenden Wetters gerade schwimmfertig machte, nicht ohne links und rechts Ausschau nach der Damenwelt zu halten.

Stuhr nickte zwar verständig, aber mit den Gedanken war er bereits wieder bei seiner Jenny. Er hatte sich mittlerweile mit Haut und Haaren auf sie eingelassen. Deutlich hatte er inzwischen zu spüren bekommen, dass er dafür Tribut zollen musste. Denn gerade die gemeinsamen Ausflüge mit ihr ins Kulturleben konnten ausgesprochen anstrengend sein. Der Wert seiner auf diesem Weg gesammelten Erfahrungen lag zudem häufig deutlich unter den überhöhten Eintrittspreisen. Für die Monroe-Ausstellung nach Wedel zu fahren, das hatte sich noch gelohnt, selbst mit dem Umweg über Hamburg, um Jenny abzuholen.

Aber letzte Woche extra nach Emden zu dieser tristen Expressionisten-Ausstellung zu reisen, das kam ihm ein wenig überzogen vor. Nichts gegen Emden, am Hafen gab es vereinzelt durchaus schöne Backsteinsolitäre, die ansonsten eher in Wismar und Stralsund überzeugen konnten.

Doch selbst Emden hatte Stuhrs nun schon viele Wochen währende Beziehung mit Jenny Muschelfang durchgestanden. Hamburg oder Kiel. Das war die Frage, die ihnen die Zukunft stellte. Es war sicherlich die große Weichenstellung, wenn sie mehr als eine Wochenendbeziehung führen wollten. Zu diesem letzten Schritt hatte sich Stuhr bei aller Liebe allerdings noch nicht durchringen können, auch wenn ansonsten vieles zwischen ihnen stimmte. Eigentlich alles, nur die ständige Packerei und Fahrerei knabberten an seinen Nerven.

Wenigstens heute Abend musste er nicht mühsam mit seinem alten Golf in der Innenstadt von Hamburg nach einem der raren Parkplätze suchen, denn Jenny hatte sich den gemeinsamen Gang zum Auftritt der Hambur-

ger Theatergruppe ›MischMasch‹ ausbedungen, die heute im alten Wasserturm eine Sondervorstellung gab: ›Tod im Turm‹.

Der eher banale Titel war es jedoch nicht, der Jenny dorthin zog, sondern die Tatsache, dass sie früher in dem Ensemble aktiv mitgewirkt hatte. Sie war zwar nur als Edelkomparsin aufgetreten, aber sie pflegte nach wie vor enge Kontakte zu ihrer alten Truppe. Glücklicherweise lag der alte Wasserturm auf dem Ravensberg keinen Steinwurf von seiner Haustür entfernt. Mit weicher Stimme wurde Stuhr aus seinen Träumen herausgeholt.

»Nehmen Sie einen Cocktail mit mir? Ich kann Ihnen meinen ›Green Destiny‹ empfehlen. Sehr erfrischend, sind nur gesunde Sachen drin: Apfelsaft, Kiwi, Rohrzucker.«

Den Wodka verschwieg sein Sitznachbar allerdings. Stuhr lehnte dankend ab, er konnte Jenny schlecht mit einer Fahne unter die Augen treten. Er schaute auf die Uhr. Sollte er sich nicht besser auf den Weg nach Hause machen, bevor der aufkommende Regen ihn festnageln würde?

Sein Sitznachbar hatte dankenswerterweise inzwischen Witterung aufgenommen und seinen Blick auf eine Dame mittleren Alters fixiert, die an einem Drink nicht uninteressiert schien.

Stuhr befand, dass es ein guter Moment sein würde, den Platz am Tresen zu räumen, damit dieser Ohmsen seinen Angriff starten konnte. So trank er die Selter hastig aus, legte drei Euro auf den Bartresen und brummelte einige unverbindliche Worte zum Abschied. Dann verließ er entschlossen die Seebar über den Holzsteg zum Hindenburgufer.